

Korol, Martin

Postmoderne, Jugend und die neue Bohème

Pädagogische Korrespondenz (1987) 2, S. 49-62



Quellenangabe/ Reference:

Korol, Martin: Postmoderne, Jugend und die neue Bohème - In: *Pädagogische Korrespondenz* (1987) 2, S. 49-62 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-92538 - DOI: 10.25656/01:9253

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-92538>

<https://doi.org/10.25656/01:9253>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://pk.budrich-journals.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Aus Wissenschaft und Praxis

5 Rainer Brehme / Barbara Schenk

Politische Erfahrungen mit wissenschaftlicher Kritik

Kältestudie I

16 Andreas Gruschka

Erlassene Hausaufgaben gegen unterlassene Pädagogik

Kältestudie II

23 Rainer Bremer

Bericht über einen alkoholabhängigen Lehrer, empörte Eltern und die Standfestigkeit einer Schule

Das aktuelle Thema

29 Andreas Gruschka / Günter Rüdell

Die Verlängerung oder Verkürzung von Schul- und Ausbildungszeiten

Der Reformvorschlag

40 Rüpel

Die Konferenz der Kultusminister: Abschaffen!

Dokumentation

46 Was der Senator erzählt ...

Senator Franke am 24. 6. 1987 vor der Bremischen Bürgerschaft

Post aus der Fremde

49 Martin Korol

Postmoderne, Jugend und die neue Bohème

»Freundlicher Hinweis«

63 Frank Kiewit

Schöne Aussichten: Postmodern, postmaterialistisch, hedonistisch oder integrationsbereit, aber ausgegrenzt

Aus dem Gestrüpp des Institutionalismus

65 Das Landesarbeitsamt NRW zu:

Förderungsmöglichkeiten für Berufsanwärter und arbeitslose Mädchen und Jungen

Gegen das Selbstverständliche

70 *Stefan Blankertz*

Die »aktive Bildungspolitik« in der Krise. Zur ideologischen Rolle der Pädagogik

Aus den Medien

82 *Michael Brinkhoff*

»Mit Vollgas ins Nichts« – Gedanken über die Welt des Magazins
»Sports International«

Über exemplarische Neuerscheinungen

88 *Michael Tischler*

Das Verschwinden der Pädagogik und der Kritik in »Kritischen Theorien der Pädagogik«

Vermischtes

99 *Arthur Schopenhauer*

Über Philosophie und ihre Methode

99 *Paolo Conte*

Max

Martin Korol

Postmoderne, Jugend und die neue Bohème

1. Vor zwei Jahren packte unser Sohn Michael, damals 15 Jahre alt, seine Sachen und zog in eine Jugendwohngemeinschaft. Meine Frau und ich fühlten uns zuerst sehr erleichtert. Dann plagte uns das schlechte Gewissen, als Eltern versagt zu haben. Seit ungefähr einem Jahr denken wir häufig an ihn mit der Sorge, er könnte immer tiefer und völlig haltlos in das abrutschen, was wir behelfsmäßig »Szene« nennen. Denn inzwischen lebt Michael mal da, mal dort. Zwei Wohnungen, die ihm das Jugendamt besorgt hatte, nutzte er nicht. Zeitweise war ein von Jugendlichen besetztes Haus in der Bremer Neustadt sein Stützpunkt, bis er wegen Fixens Hausverbot erhielt. Wenn er nicht gerade unter südlicher Sonne trampelt, besucht er uns fast regelmäßig. Die Welt, in der er denkt, fühlt und handelt, ist mir ganz fremd: Die Musik, die er hört; seine Art, mit Worten und Menschen umzugehen, und die Drogen und Rauschgifte, von denen er abhängig ist.

Nicht minder fremd geblieben ist mir trotz vieler Studien eine zunächst ganz andere Welt: Die der Dadaisten um Hugo Ball (1886–1927) und Emmy Hennings (1885–1948). Die Welt Michaels und die der Dadaisten haben zunächst nichts miteinander zu tun: Michael hat nie etwas von Ball gelesen oder sich künstlerisch oder kunsttheoretisch betätigt. Beide Welten treffen sich in meinem Gehirn. Sie sind gleichweit von mir entfernt.

2. In einer Analyse der letzten Bundestagswahl listet Peter Gluchowski neun »Lebensstil-Gruppierungen« auf:

1. Der aufstiegsorientierte jüngere Mensch; er hat an der wahlberechtigten Bevölkerung einen Anteil von 10 %
2. Der postmateriell-linksalternativ eingestellte jüngere Mensch, 5 %
3. Der linksliberale, integrierte Postmaterialist, 10 %
4. Der unauffällige, eher passive Arbeitnehmer, 13 %
5. Der pflichtorientierte, konventionsbestimmte Arbeitnehmer, 11 %
6. Der aufgeschlossene und anpassungsfähige Normalbürger, 25 %
7. Der gehobene Konservative, 11 %
8. Der integrierte ältere Mensch, 11 %
9. Der isolierte alte Mensch, 4 %

(vgl. Peter Gluchowski, *Lebensstile und Wandel der Wählerschaft in der Bundesrepublik Deutschland*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Beilage zur Wochenzeitung *Das Parlament*. B12/1987, 21.3.1987, S.21).

Menschen so zu sortieren, mag nützlich sein, um ihre Wahlentscheidungen zu erforschen. Aber ist Michael ein »postmateriell-linksalternativ eingestellter jünge-

rer Mensch«, paßt er in die einzige der Schubladen, die überhaupt in Frage käme?! Er lebt zusammen mit seinen Phasengefährten ein Leben, das, von außen betrachtet, aus süßem Nichtstun besteht. Seine finanziellen Ansprüche sind beileibe nicht groß, aber sie zu befriedigen überläßt er dem Jugendamt, dem Sozialamt und seinen Eltern. Er besucht uns und seine Geschwister nur, um zu »bunkern«, wie er es nennt, nachdem er sein Monatssalär für Joints ausgegeben hat. Ist dieser Michael »postmateriell« zu nennen, oder ist er schlicht »verwöhnt«? »Links« ist er insofern, als »links« immer die Mischung aus »international« und »von unten gegen oben« meinte, allerdings ist er im Grunde völlig unpolitisch. »Alternativ« ist als Beschreibung einer Haltung ebenso unbrauchbar geworden wie das Wörtchen »marxistisch«. Von einem Teil der Jugend will ich reden, ohne es, wie es Gluchowski noch wagt, ihn zu definieren oder gar zu quantifizieren. Es gibt diese Jugend nicht, allerhöchstens tragen Jugendliche wie Michael Züge von ihr. Kurz: Sie ist ein hypothetisches Konstrukt, ebensowenig nachweisbar wie die Marxschen Kategorien von »Klasse«, »Basis und Überbau«, wie die Freudschen Kategorien von »Es, Ich und Überich: Nützliche Kategorien zur Annäherung. Was an Eigenheiten ich dieser Jugend zurechne, für »jugendlich« halte, ist, jeweils für sich genommen, unspezifisch: Musik, Reisen, Drogen, eine neue Art des Zusammenlebens, die Verweigerung des Leistungsprinzips und jeglichen Vorsorgedenkens; die wenigstens antibürgerlichen, wenn nicht sogar anarchistischen Züge: All das ist nicht von der Jugend besetzt, die ich meine, aber es paßt zu ihr. Michael und Jugendliche wie er fügen sich in keine Schema nach der Art Gluchowskis. Sie stellen nur einen kleinen Teil der Jugend dar, doch ihn will ich im folgenden umschreiben. Ich sehe Jugendliche wie Michael als Erben der Bohème von 1900, als Erben des Fin de siècle von 1900, als Nachfolger der verzweifeltsten Vertreter der Bohème, der Dadaisten von 1916 in Zürich. Dieser Teil unserer Jugend ist die Bohème des Fin de siècle unseres 20. Jahrhunderts. Ich möchte sie darum als »neodadaistische Jugend« oder als »neue Bohème« bezeichnen.

Die Bohémiens des Fin de siècle und auch die Dadaisten waren zugleich Künstler, Kunsttheoretiker und, nolens volens, Lebenskünstler. Michael und die Seinen sind die Lebenskünstler von heute, vielleicht auch Sprachkünstler, aber nicht die Theoretiker der Moderne, nicht die heutige Avantgarde. Diese Rolle spielen die Philosophen der Postmoderne.

3. Wir sozialdemokratischen Lehrer lösen uns zunehmend von den Utopien der endsechziger und siebziger Jahre: Vom sozialistischen Gedanken, durch die Schule die Gesellschaft zu ändern, und vom sozialdemokratischen Gedanken, Literatur- und Sprachunterricht müsse unmittelbar Lebenshilfe sein, ohne daß wir deswegen zu Jüngern der Philosophie der Postmoderne würden: Ihre resignative Grundhaltung würde uns arbeitsunfähig machen. Im übrigen würden wir nie ohne Weiterbildung dem postmodernen Spiel mit goldenen Bällen frönen und einen Jargon uns aneignen können, der aus Phrasen der Literaturwissenschaft, Theologie, Philosophie, der Soziologie und der Psychologie und hier vor allem der Psychoanalyse schöpft. Die Postmoderne ist mehr als Nostalgie, vielleicht nur die aktuelle Form

von Dekadenz. Was sie genau ist, weiß niemand, das kennzeichnet sie: »Die Postmoderne war die einzige Epoche, über die nie jemand richtig Bescheid wußte«, hieß es zu Recht in einer Ausgabe der taz im Januar 1987.

Postmodernes Denken knüpft an die pessimistischen Traditionen in der Philosophie an. Vielleicht ist tatsächlich der Zerfall der Werte in unserer Gesellschaft schon soweit vorangeschritten, daß ihre Ethik nur noch aus Worthülsen besteht. Kurzum, die ganze Welt besteht aus Zitaten, sie ist ein Satz. Diese miese Wirklichkeit kann durchaus Blochscher »Vorschein« auf eine bessere Welt in der Zukunft sein. Andererseits ist stets das Gegenteil denkbar. Postmodern, so denke ich mir, ist auch das ewige Unentschiedenbleiben, ein tragischer Zug, der die Irritation der Pubertät und die Weisheit des Alters gleichermaßen kennzeichnet. Wenn die Inhalte austauschbar und nebensächlich werden, gewinnen die Beziehungen und die Formen an Bedeutung.

In meinen Tagträumen bin ich auch postmodern: Heute möchte ich, falls ich mich beruflich verändern könnte, Diktator werden; das Bild, wie ich vom Mond aus zusehe, wie 1000 Raketen in die Erde eindringen und sie zerplatzen lassen, male ich ebenso gerne aus wie das des Hinterzimmers, in dem ich sterbe; und ich möchte auch erfahren, was es bedeutet, einen Menschen zu töten. Gestern zerfielen mir die Worte im Munde wie modrige Pilze, morgen werde ich das analysieren. Die Postmoderne läßt, wie Jesus und Karl May es wagten, die Pubertät nicht enden. Was Legoland dem Kind, ist der Postmoderne die Welt.

Am 27. Januar 1987 diskutierten zum Thema »Die Welt als Simulation« im Bremer Schauspielhaus auf dem Podium drei Kenner der Probleme und Problematik der Postmoderne. Der Stuttgarter Literaturwissenschaftler Jean-Pierre Dubost begann mit der Feststellung, daß die Aufklärung und der Fortschrittsgedanke gescheitert seien. Er konstatierte für die Geschichte wie für die Gegenwart die »...Nähe von Freiheit und Terror, Tugend und Pornographie. Der Weg, der vom Jubelschrei des Humanismus zum politischen Terror führte, war kurz. Von Rabelais zu Robespierre 50 Jahre. Hypothese: Da sind wir noch. Die Postmodernität ist zuerst ein politisches Problem. Es geht um die Zeitlichkeit der Darstellung, um die Fähigkeit, neue mögliche Welten zu repräsentieren. Sollen sie der reine Entwurf des Willens sein, die Indifferenz der Performativität. Die Vernunft wehrt sich dagegen und läßt den reinen Willen vor das Tribunal der Gerechtigkeit. Aber auch vor das Tribunal der reinen Möglichkeit der Sprache: mit welchem Recht soll die kapitalistische Phantasmagorie mehr Wert haben als die unendlichen und unbestimmbaren möglichen Welten, die die kapitalistische Indifferenz zu entwickeln ermöglicht?!«

Den Text verfaßte ein Wissenschaftler, doch er ist zugleich höchst poetisch. Das wäre ganz im Sinne Hugo Balls, der am 10. November 1915 in sein Tagebuch schrieb:

»Der Wissenskult hat das Gefühl und die Phantasie verpönt und unpopulär gemacht. Alles soll richtig sein und stimmen« (Hugo Ball, Die Flucht aus der Zeit. Luzern 1946, S. 64).

Die Welt der klassischen Bohème und die einzelnen Phasen im Leben Hugo Balls samt den dazugehörenden Gefühlen von Resignation, Untergang, moralischem Verfall, von Melancholie und Déjà vu sind uns merkwürdig vertraut. Auch für Balls

Weltbild und das der Dadaisten ist typisch, was Sloterdijk für die Postmoderne konstatiert:

»...die Gegenwart (ist) eine Zeit der historischen Zweideutigkeit. Es ist für sie typisch, daß sie sich zwischen Religion und Irreligion ebensowenig entscheiden kann wie zwischen der Proklamation und dem Widerruf des Fortschritts« (Sloterdijk, FAZ-Magazin, 6.5.87, S.30).

Dubost und seine Zuhörer, Sloterdijk und seine Leser sind, wie ich, zumeist um die 40 Jahre alt und, fast überflüssig zu sagen, ehemalige 67er und inzwischen verbeamtet. Sie und ich, wir überlassen die tagespolitische Argumentation den beiden Generationen, zwischen denen wir stehen, und den Klassenkameraden, die keine Angst davor haben, mit pragmatischer Politik die Theorien von einst zu entjungfern. Wir haben uns aus der Politik der Wende in eine angenehmere Welt der Worte zurückgezogen, in der wir hemmungslos spielen können. Die ganze bisherige Geschichte, Geisteswissenschaft und Kunst dient der neuen Avantgarde in den Hochschulen und auf der Bühne als Steinbruch für Collagen, die der Kunst ebenso nahestehen wie der Wissenschaft und der Religion. Esoterik und Alltag werden gleichermaßen verwurstet, der Wechsel von einer Landes- und Fachsprache in eine andere gelingt ebenso mühelos wie die Vermischung unterschiedlichster Denkrichtungen, Stile, Moden und Namen – ein name-dropping, das erschlägt wie ein Namen- und Sachregister ohne dazugehörenden Fundus. Rüstung oder Tarnkappe – wer so spricht, versteckt sich hinter Sprache und wird unangreifbar.

Diese Flucht in die Innerlichkeit und die Ästhetik knüpft an historische Epochen ähnlicher Struktur an, vor allem an die Geisteswelt des *Fin de siècle*, ihre Enttäuschung über den Zerfall der Weltbilder in Einzelwissenschaften im Positivismus und die daraus entspringende Flucht in eine neue Mystik mit ihrem Höhepunkt, dem Dadaismus der deutschen Emigranten in der Schweiz von 1916. Was damals auf eine Handvoll Avantgardisten und ein Dutzend Kundiger im Publikum beschränkt war, hat sich heute demokratisch verbreitert, gewiß auch eine Folge der Bildungsreformen der siebziger Jahre. Dafür spricht schon, daß das vollbesetzte Bremer Schauspielhaus sich auch nicht leerte, als die beiden nachfolgenden Reisenden in Sachen Postmoderne denselben Jargon pflegten: Dieses bürgerliche Publikum verfügt über eine hohe Frustrationsschwelle – Kennzeichen von Reife und Resignation. Darum war auch Michael nicht im Schauspielhaus, er mußte schnell »ein piece gasen«.

4. Die Schule steht zwischen den beiden modernen Geistesrichtungen: Zwischen Bonner Wende in die Vormoderne und der Postmoderne. Wort und Schrift, die beiden wichtigsten Unterrichtsmittel, haben in den letzten zwanzig Jahren ihre Funktion verändert. Zum einen haben Bildschirm und Fotokopie das einzelne Wort entwertet, ihm hinter dem Bild und dem Text einen Platz auf den nachfolgenden Rängen zugewiesen. Zum anderen ging mit der Demokratisierung der Schule auch eine der Worte und Sätze einher. Schulbücher und die Klassiker des deutschen Bildungsbürgertums, gelesen oder aufgeführt, liefern keine Vorbilder mehr. Antigones und Hamlets Schicksale sollen nicht mehr in Mitleid und Furcht nachgeahmt werden, sondern sind Anlaß und Spielmaterial der Selbsterkenntnis. Dem Gros der

Jugend dienen Worte zu einer von Ängsten so freien, ausführlichen und notfalls auch umständlichen Darlegung ihrer Beziehungen untereinander, zu sich, zu uns und der Welt, wie sie Goethe in seinen »Wahlverwandtschaften« als Privileg des Adels darstellte. Fiktives tritt weniger durch das Wort in ihr Leben, durch Lektüre der drei Gattungen, sondern mehr durch Bilder im Kino, im Fernsehen und in Comics, und eben durch Musik: Von der traditionell mit der Hand gemachten über die in der Disco bis hin zur traumhaften Wahnsinns-lasershow, an der die Dadaisten ihr helles Vergnügen gehabt hätten.

5. Die Flucht von Jugendlichen aus der Welt ihrer Eltern wiederholt sich in jeder Generation. Vieles übernehmen sie dabei von den Schwarzen Schafen unter ihren Großonkeln und Tanten, variiert entsprechend der jeweiligen Mode und den finanziellen Möglichkeiten. Trotz aller nun wirklich asozialen Wendepolitik: Diese Gesellschaft ist reich genug, sich ein Sozialnetz zu leisten, das in der Geschichte nur die Utopisten zu erträumen wagten. Aber vor allem Jugendliche spüren, was die Postmoderne explizit formuliert: Daß diese Gesellschaft amoralisch ist, daß es keine verbindenden Werte mehr gibt, daß alle Worte derer, die was zu sagen haben, hohl oder falsch sind, weil sie nur der Rechtfertigung von Herrschaft dienen. Wer nur etwas gelesen oder gehört hat, kennt die Sprüche. So haben mittlerweile das *Déjà vu* und die Melancholie des Dadaismus von 1916 die im Volk erreicht, die gebildet oder sensibel sind: Philosophen und Jugendliche. Die Enttäuschung Balls über sein verfehltes Engagement als Hurratriot zeigte sich zunächst in einem, wie wir heute sagen würden, »Ausflippen«, im Dadaismus eben. Dergleichen kehrt nun massenhaft wieder. »Da-da-da, ich lieb dich nicht, du liebst mich nicht, da-da-da«, sang TRIO 1981.

Vor den Anforderungen, die wir an sie stellen, flüchten Jugendliche in eine Subkultur, die uns nach Möglichkeit ausschließt. Die Großstädte führen vor, was auf dem Lande und in den Bergen in der nächsten Generation aktuell sein wird. Wir nahmen naturgemäß nur die Oberfläche der Subkultur wahr: Ihre Mode; den restringierten Code ihrer Szene-Sprache, den wir so gerne nachäffen; und die neuartigen Welten des Visuellen, der Gerüche, der Berührungen, des Hörens von Musik, der Reisen, der Drogen und, in einem gewissen Sinne, auch die der Computer. Es ist geradezu ein Grundzug dieser Subkultur, daß sie, um verstanden zu werden, erlebt sein muß. Dazu bin ich nicht in der Lage. Meiner Welt entspricht es vielmehr, sie auf Papier zu umreißen und den beiden Fragen nachzugehen, was Jugendliche im allgemeinen und Michael und die neue Bohème im besonderen daran wohl fasziniert und in welcher Tradition sie damit stehen.

Unter dem Kopfhörer wirken viele Jugendliche auf ihre erwachsenen Mitbürger so isoliert, so narzißtisch, so autistisch und so »asozial«, wie das Bürgertum um 1900 seine Künstler sah. Analog zur Philosophie der Postmoderne sind für diese Jugendlichen weder militärischer Krieg noch politischer Kampf aktuell. Zum WAAhn-sinnsfest nach Wackersdorf kamen viele der Musik wegen, »We don't need another hero«, singt eines ihrer Idole.

Musik zu hören, genauer gesagt: zu erleben, hat für viele Jugendliche den Charakter von Arbeit. Ihre Arbeitsgeräte sind voll von hoch entwickelter Technik:

Stereoanlagen, Tonbandgeräte, Schallplatten, Compaktdiscs und Walkmen. Mögen die meisten Erwachsenen mit derlei Gerätschaften noch etwas anfangen können, so ist ihnen die Musik der Jugendlichen völlig fremd, sie fühlen sich höchstens genervt. Dabei müßte ihre Struktur den Gebildeten unter ihnen vertraut sein, haben doch nach der anglo-amerikanischen längst auch in der deutschen U-Musik Inhalte und Formen Erfolg, die an den antibürgerlichen Dadaismus anknüpfen, ohne daß Sender und Empfänger je von dieser Bewegung gehört haben müssen:

Hello oho, Vienna calling
Talking about
Stella sitzt in Rio
Stella liegt in Tokio
Männer fragen sie nach Feuer
Nach dem anderen sowieso
Sugar Chris dich sehr vermißt-
Dein Bein und dein Gesicht
Du kannst auf mich verzichten-
Nur auf Luxus nicht
Womit spielen
Kleine Mädchen heute
Hier und dort und da
Und in Tucson, Arizona,
Toronto, Kanada

Wien, Wien, du kennst mich up,
Kennst mich down
Du kennst mich
Wien, Wien, du nur allein
Wohin sind deine Frau'n
Ohoho, Operator
Vermittlung, ich bin so allein
Operator
you too, come tonight
Brauch dich, du mußt kommen
Heute nacht
calling
one, zero-der Alarm ist rot
in Not CHA CHA CHA...
(Falco 1985)

Falcos Hit 1986. Für Arrangements dieser Art scheint Ball 1916 sein Manifest zur Eröffnung des Cabaret Voltaire geschrieben zu haben: »Ich will keine Worte, die andere erfunden haben. Ich will meinen eigenen Unfug und Vokale und Konsonanten dazu, die ihm entsprechen« (Ball, Entwurf zum Eröffnungsmanifest, nach: Kammeler, in: Ernst Teubner (Hrsg), Hugo-Ball-Almanach. Pirmasens 1981, S. 78).

Außer in die Musik flüchten Jugendliche in die Ferne. Ihre Art zu reisen steht mehr in der Nachfolge der Abenteuer- und Bildungsreisen des 18. und 19. Jahrhunderts als in der von Touristen. In jeder Saison erobern junge Deutsche für sich neues Land: Per Bahn, im alten Auto, per Autostop, friedlich und selbstgenügsam. Selbst per Flugzeug sind sie weniger aggressiv als ihre Eltern, die mit dem HYMER-MOBIL oder dem SUZUKI-ALLRAD das im Faschismus pervertierte Ideal der Autarkie wiederbeleben und am deutschen Wesen die Türken genesen lassen. Sowohl nach Ruhe in der Natur als nach Abenteuern unter Menschen lechzende Jugendliche erfahren in der Großstadt eine vielfältige Aggressivität, die sie, je nach Umfeld, zu Antifaschisten oder zu Neofaschisten werden läßt – oder zur Resignation führt. Das aggressive Potential jugendlicher Konsum- und Lebenskultur selbst scheint mir – trotz Brüssel und Kreuzberg – geringer zu sein als je in der deutschen Geschichte. Nur wenige Jugendliche sind als Mitglieder von HJ und BDM vorstellbar; nie zuvor waren so viele deutsche Jugendliche so von Grund auf demokratisch gesonnen.

6. Die Bohème schien mit dem III. Reich ausgerottet zu sein und nur noch in Puccinis Oper zu leben. Heute besteht sie aus wenigen erwachsenen Originalen und einem kleinen Teil der Jugendlichen von der Art Michaels: Jungen Menschen ab 14 Jahren, die ohne jeden bürgerlichen Rhythmus den Tag verbringen. Mit dem Körper wissen sie mehr anzufangen als mit dem Geist. Sie gehören nicht zu denen, die im Schauspielhaus geduldig der intellektuellen Avantgarde lauschen. Die hemmungslosen Sprachspiele der Postmoderne kennen und interessieren sie nicht, aber sie praktizieren deren Haltung in Lebensformen, wobei sie die der klassischen Bohème aufnehmen und entsprechend den heutigen Möglichkeiten weiterentwickeln. Ihr erstes Auftreten fällt in die Mitte der 60er Jahre. Sonderlinge, Narren und Querköpfe wie Fritz Teufel, Otto Mühl und Wolfgang Neuss schlugen mit ihren Verrücktheiten und Blasphemien die Brücke zwischen klassischer und neuer Bohème.

Uns Eltern und Lehrern scheinen solche Jugendliche einfach nur faul, bequem und verwöhnt zu sein, mich bringt Michael häufig zur Raserei. Hinnehmen könnten wir noch, daß die modernen Bohémiens wie Michael den Satz »Erst die Arbeit, dann das Vergnügen« nur in der Reihenfolge veränderten. Aber jede Arbeit lächerlich zu finden, selbst die sogenannte »selbstbestimmte«, bildet zwischen uns eine Barriere im Verständnis vom Sinn des Lebens. Es nützt nichts einzugestehen, daß wir selber immer von einem solchen Leben geträumt haben, in dem Arbeit nur als Akt der Selbstverwirklichung vorkommt.

Ihr Ort ist das flache Land, das Zentrum der Großstadt oder die Welt. Diese neue Bohème, diese demokratische und neodadaistische Jugend mit Henna im Haar oder im Stresemann, verweigert den Kriegsdienst. Schon vom Staat, von dem sie lebt, gezählt zu werden, ist ihr eine unzumutbare Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten. Sie ist in ihren Handlungen nicht oder kaum aggressiv, kollektiv schon gar nicht, weil jedes organisierte Kollektiv ihrer anarchistischen Mentalität zuwider ist. Sie geht so zart miteinander um, wie es ihre Großeltern spätestens nach den Erfahrungen des Ersten Weltkrieges hätten tun müssen. Sie hat sich von den Befehlen des bürgerlichen Über-Ich so weit gelöst und kann mit dem Es so offen und wenig gehemmt umgehen, wie es die naiven Wilden in den Phantasien im Europa des 18. Jahrhunderts taten. Diese Jugend hat radikal und konsequent das bürgerliche Ich in den Mittelpunkt gestellt, und sie hat alle Voraussetzungen, sich in einem Maße zu verwirklichen, wie es weder dem Adel im Rokoko noch Goethes Werther möglich war und auch nicht der begüterten oder anspruchslosen klassischen adelig-bürgerlichen Bohème des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Sie lebt in einer Welt, die von Ungleichzeitigkeit geprägt ist, einer Welt, deren herrschendes Bewußtsein früheren Stufen der menschlichen Zivilisation angehört. Daraus flieht sie in ihre Subkultur. Sie lebt in Innerer Emigration, nur mit der Jugend der zivilisierten Welt verbunden. Wie die klassische Bohème ist sie von Vitalität ebenso fasziniert wie vom Morbiden. Sie kann sich für die Unabhängigkeit entscheiden und bezahlt das häufig genug mit selbstgewählter Abhängigkeit. Sie steht dem Erleben wie dem Tod gleichermaßen nahe durch Alkohol, Tabletten, Drogen und andere desperate Experimente. Sie ist so antifaschistisch wie die Romantik, das Biedermeier und der Dadaismus antimilitaristisch waren. Sie nimmt den Kampf mit dem herrschenden System nicht auf, sondern entzieht sich ihm. Wie die antibürgerlichen

Bewegungen der Expressionisten und Futuristen vor dem Ersten Weltkrieg und der Dadaisten von 1916, wie die klassische Bohème rekrutiert sich auch diese neue Bohème vom Schlage Michaels aus Bürgersöhnen und -töchtern in einer vom Untergang bedrohten Welt. Wie die Bohème vor 1914 lebt sie in einer Gesellschaft mit einem bis dahin unerhörten Wohlstand, der wohl auch von mehr Bildung begleitet ist, unterm Strich aber die politischen Kämpfe und wahren Machtverhältnisse verkleistert.

Daß die »Welt von Gestern«, wie Stefan Zweig die europäische Welt vor 1914 nannte, aus den Fugen ging, fühlten zwei antagonistische Gruppen, die ihrer Art gemäß reagierten: Reaktionäre wie Treitschke, Berhardi oder Wilhelm II. bis hin zu Figuren, wie sie Heinrich Mann in seinem – während des Ersten Weltkrieges verbotenen – Roman »Der Untertan« beispielhaft mit dem Regierungspräsidenten Wulkow und dem Unternehmer Heßling vorgeführt hat. Ebenso hatten auch die Literaten, Künstler und Philosophen ein hochsensibles Organ für Übergänge und Wandlungen. Die Extreme berühren sich, damals wie heute: Dort die selbsternannten Patrioten, hier die scheinbar vaterlandslose Avantgarde und Bohème.

Jugend war schon immer sensibler für die drohende Apokalypse als wir rastlosen Rindviecher. Sie ist es auch heute. Sie hebt die Alpträume ins Bewußtsein und nimmt die Tagträume ernster. Nicht die miese Wirklichkeit sollen die Tagträume vom besseren Leben ausgleichen, sondern an deren Stelle treten. Wovon heutige Jugendliche träumen, hat in größerem Umfang die Studie »Jugend 81« untersucht. Danach lassen sich grob fünf Räume unterscheiden, nach denen sich heutige Jugendliche sehnen: »Der narzßtische Traumraum: Auf einem Segelschiff als König der Piraten, als edles Tier in freier Wildbahn – verträgt sich mit allen anderen Raumtypen, mit dem Alternativraum: Ein Fischerdorf, ebenso mit dem Schlaraffenland: Eine Insel in der Südsee, eine Traumvilla – und dem zivilisatorischen Abenteuerraum: Auf einem Motorrad durch die Welt, im Nachtleben einer großen Stadt. (...) Befragte mit Gymnasialbildung neigen etwas stärker als Hauptschul- und Realschulabsolventen zu alternativen Träumen... Arbeiter unter den Jugendlichen stehen auf zivilisatorischen Abenteuerraum, Schlaraffenland, Weltall (Auf einen Raumschiff oder Planeten im Weltall) und auch narzßtischem Raum«, (Jugendwerk der Deutschen Shell, Jugend 81. Hamburg 1981. B. 2, S. 593–597).

Mögen sich die Räume, in die sich die Tagträume der Jugendlichen flüchten, auch alters-, schichten- und geschlechtsspezifisch unterscheiden, kennzeichnend für die neue Bohème unter ihnen ist, daß sie auch im Träumen radikal ist. Sie macht die Trennung zwischen Tag und Traum, Kunst und Leben, »Dienst« und »Schnaps«, zwischen Arbeit und Urlaub nicht mit. Ständig auf der Flucht (ohne Wissen wovor) oder auf der Suche (ohne Wissen wonach) läßt sie sich bei vollem Bewußtsein darauf ein, das Lustprinzip so zu verabsolutieren wie die bürgerliche Gesellschaft den Vernunftbegriff. Diese Jugendlichen demonstrieren im ganzen Auftreten Lebenslust, und dazu gehört auch die Lust an der Entfremdung.

Die neue Bohème zeigt halböffentlich die Alpträume von Gewalt und die Tagträume von Gegengewalt, die wir in die Literatur und den Film verdrängen und die wir selbst nur entwickeln, wenn wir müde sind. Auch ich behalte meine höchst

ambivalenten Wunschvorstellungen für mich: Wie zum Beispiel die Welt in Ordnung sein könnte, wenn sie auf mich hörte; wie sie mich kränkt, weil sie es nicht tut; wie ich darum bisweilen darüber nachsinne, ob ich mich beruflich verändern und Diktator werden sollte; wie ich das Bild ausmale, in dem ich vom Mond aus zusehe, wie 1000 Raketen in die Erde eindringen und sie zerplatzen lasse, oder wie ich mir einfach nur vorstelle, ob mich die Erfahrung bereichern könnte, einen Menschen zu töten. Nichts davon werde ich tun, ich bin viel zu sehr mit mir beschäftigt.

Was ich an geheimen Gedanken und Wünschen produziere, wiederholt nur die »scientific romances« der Jahrhundertwende. Die neue Bohème nimmt diese Tradition in ihrer Welt der Comics und Musik auf, in selbstgemachter oder konsumierter Unterhaltung, viel mehr noch, als es Jugendliche ohnehin zu tun pflegen. Ihr sind die literarischen Ideen des *Fin de siècle* von Gewalt und Vernichtung zur ästhetischen Droge geworden. »Ästhetische Droge«, das heißt eben nicht, faschistoid im privaten und öffentlichen Verkehr gesetzlich geschützt oder wenigstens ungestraft brutal zu sein oder am Stammtisch Tag für Tag und Nacht für Nacht als Zorro oder Rambo rot zu sehen und sich in Rache, Heimzahlen und Zermanschen des Gegners zu üben, wie es tagtäglich subtil oder offen im Hochhausghetto oder auf dem Hypothekenhügel geschieht, sondern die Gewalt wie die anderen bedrängenden Teile des Es spielerisch in das Ich zu integrieren, dort, wo sie nicht schadet, und mit allen Sinnen solche Formen, Inhalte und Verhaltensweisen zu entdecken und zu erproben, die bis dahin tabu waren – eben das zu tun, wozu die Bohème schon immer gut war, sehr zum Entsetzen der verlogenen Zensoren: Die geheimen und gleichzeitig aus Staatsraison kanalisierten Sadomasochismen ihrer Gesellschaft kunstfertig zu Ende zu denken und Vorreiter zu sein für den Alltag der nachfolgenden Epoche.

Unsere Regierungen werden nicht müde, das Gewaltmonopol auszubauen und die Opposition der Anwendungen von Gewalt zu verdächtigen. Pervers wäre es, die Phantasien der Expressionisten und Futuristen von Gewalt für den Ersten Weltkrieg verantwortlich zu machen, man würde den Boten für die Nachricht strafen. Querköpfe wie solche Avantgardisten, aber auch unsere ausgeflippte Jugend, offenbaren in ihrer Außenseiterrolle nur eher die aggressiven Strukturen einer Gesellschaft, die sonst unter Uniformen, Soutane, Frack, Smoking und Volkstracht verborgen bleiben. Anders gesagt: Entgegen allen Befürchtungen auch von linker Seite ist eine Gesellschaft westlicher und kapitalistischer-demokratischer Prägung nicht kränker und kaputter als jede vordemokratische. Sie erlaubt nur einer größeren Zahl ihrer Mitglieder, die Krankheiten vorzuführen. Auch was ihren Seelenzustand angeht, ist sie gesünder, weil sie ehrlicher ist: »Nicht klarkommen ist angesagt«, gesteht Michael für sich und seinesgleichen ein. Doch anstatt sich zu heilen, anstatt in die Klinik zu gehen, zurück zur Natur oder nach vorwärts in die Öffentlichkeit, begnügt sich die neue Bohème damit, Rouge aufzulegen: Wie die Werbung die kaputte Warengesellschaft mit einem blendenden Schein überzieht, taucht sie unter oder versteckt ihre Gesichter, Körper und Seelen hinter aufreizenden Formen und knalligen Farben.

7. Der Jugendliche bleibt innerhalb der bürgerlichen Norm, wenn er sich unter dem Kopfhörer ein Schloß ausmalt, dessen Baukosten keine Rolle spielen, in Formen, Farben und Klängen, die uns Erwachsenen nur unverständlich, fremd oder scheußlich vorkommen. Einige Jugendliche enden, von Teer, Alkohol oder Drogen zerstört, in einer letzten Phase, in der jede Verständigung über Worte unmöglich geworden ist. Auch diese Erfahrungen sind nicht neu, auch hier haben Avantgarde und Bohème des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts schon den Boden bereitet. Emmy Hennings und Hugo Ball haben diese Phase 1915 durchlebt, glücklich überstanden und produktiv verarbeitet. Emmy Hennings gestaltete daraus ein expressionistisches Gedicht, von dem nicht sicher ist, ob sie es jemals öffentlich vortrug; jedenfalls erschien es in der Zeitschrift CABARET VOLTAIRE in Zürich 1916:

»MORFIN

*Wir warten auf ein letztes Abenteuer,
Was kümmert uns der Sonnenschein
Hochaufgetürmte Tage stürzen ein,
Unruhige Nächte – Gebet im Fegfeuer.*

*Wir lesen auch nicht mehr die TAGESPOST.
Nur manchmal lächeln wir still in die Kissen,
Weil wir alles wissen. Und gerissen
Fliegen wir hin und her im Fieberfrost.*

*Mögen Menschen eilen und streben,
Heute fällt der Regen noch trüber.
Wir treiben haltlos durchs Leben
Und schlafen, verwirrt, hinüber...«*

Hugo Ball beschrieb seine Erfahrungen mit Drogen noch unverblümt in Prosa: »Wer seine Zweifel und Hoffnungen alle verausgabt hat, den können nur noch die Drogen trösten... Wenn Opiumesser und Morphinisten Aufschlüsse zu geben für nötig hielten, so fände man, daß sie eine Welt erbauen, die



HUGO BALL (1886–1927), München 1913.
F Hugo Ball, *Briefe 1911–1927*, Einsiedeln-Zürich-Köln 1957

*vor ihr
hüftest
du dich
in nicht
bekannten
Wegern*



EMMY HENNINGS (1885–1948), München 1913.
F Hugo Ball, *Briefe 1911–1927*, Einsiedeln-Zürich-Köln 1957



Hugo Ball und Emmy Ball-Hennings im Tessin.
F Eugen Egger, *Hugo Ball. Ein Weg aus dem Chaos*, Olten 1951.

Berlin, München

Bebuquin oder die in Berlin zwischen dem 1. und 2. Weltkrieg ein Buch von unerhörter Destraktion der bürgerlichen Lebensordnung in Deutschland – kulturelle Einheit, Goethes Leben und sein Werk, schrieb: Für Goethe, war sein Leben ein trachtete, eine eingenommen, untertaucht und ver das Ich zerstört w trägliche Rückse chen Individuali Diskontinuität d das die Struktur resultiert der rad avancierte forma von Dadaismus u schrieb auf 1914 Wunders bezeich schluß seiner phi studien in Münch tion über Nietzsche Nietzsches Werk gerade eine Leitf und Zerbrehen Situation. Ball n zwar als Absetzu chen, ambivalent haupt Balls ganze grundsätzlichen des Intellektuelle haltlos identifizie Balls Auseinander auch nicht chara schekult des Jahr derentdeckung M sein Eigentum (I anarchische Abs »Unter den Bedin kraft Nietzsches mokratisch-man die zehner Jahre Anarchismus, Przbyszewski ze (Berlin, o. J.) ein teraten- und Kü vorerst das »Hau zender des Zentra interessiert aber Wassersüppchen schen Terroriste scheanische Seh siert, da er die bür nären Ideen«. V mensch: gewisse tur. Schließlich sche Heil«, denn Für Franziska Ge bel«. Schickele tr der die Klassen in fe« aufgelöst sei Griechen als tr menden Griechen

unserem ach so normalen Europa leider verlorenging oder ihm immer fehlte... Es scheint eine Philosophie der Rauschmittel zu geben; ihre Gesetze interessieren mich. Es ist ein verteufelter Weizen, der da blüht...« (Hugo Ball, Die Flucht aus der Zeit. Luzern 1946, S. 30–31).

Das notierte er unter dem 5. und 6. Oktober 1915 in seinem Tagebuch. Er hatte gerade erst einige Monate in der Schweiz zugebracht. Die Verzweiflung der beginnenden Emigration, die er in seinen Worten andeutet, ist ebenso bezeugt wie auch, daß sein Verhältnis zu Drogen kein akademisches blieb. Im Bundesarchiv Bern liegt ein bislang unveröffentlichter Polizeibericht vom 2. VII. 1919 über Emmy Hennings und Hugo Ball. Er nennt vorhergehende Berichte ab 1915 und mündet in ein Ausweisungsbegehren, das nicht verwirklicht wurde:

»Stadtpolizei Zürich, 2. Juli 1919

An das Criminalkommissariat, Zürich

In Sachen Stadtpolizei Zürich gegen Hugo Ball & Emmy Hennings, geb. Cordsen, vermutlich in Bern, betreffend »gefährliche Ausländer«. Beilagen: *DER REVOLUTIONÄR* (!)

Vor einigen Tagen wurde mir vom Wirt Furrer, zum Cafe »Terrasse« Zürich 1, die beiliegende Nummer *DER REVOLUTIONÄR* übergeben mit dem Bemerkten, die Zeitung sei hier zum Auflegen abgegeben worden. Er lasse sie aber nicht auflegen und überlasse sie mir. Ich sah mir diese an und bemerkte unter den Namen der Schriftsteller 2 mir bekannte, HUGO BALL, und EDITHA VON MÜNCHHAUSEN, ein Concubinatspaar, das sich im Jahre 1915 in Zürich unliebsam bemerkbar gemacht hatte.

Hugo Ball ist vom Bezirksgericht Zürich wegen wiederholtem wissentlichen Gebrauch eines auf einen andern Namen lautenden Ausweispapieres zu einer Woche Gefängnis verurteilt worden. Siehe Zürcher Polizei-Anzeiger 1915, Art. 6845.

Ball, Hugo, Schriftsteller, von Pirmasens, Bayern geb. 23. Febr. 1886, hatte sich mir gegenüber als HOXTER, JOHN, Kunstmaler, von Hanover (!), geb., 21. I. 1884, legitimiert und hatte unter dem falschen Namen eine Schreibmaschine gemietet. Er hatte seine Photographie in den Paß Höxter geklebt.

Er lebte damals mit Frau HENNINGS, Emmy, geb. Cordsen, von Flenzburg (!), Hollstein (!), Schriftstellerin und Tingel-Tangelsängerin, geb. 17. Januar 1885, an der Schoffelgasse 5 in Concubinat.

Nach den Beobachtungen des Hausmeisters, Wirt Schneider, lebten sie aus den Einkünften der Unzucht der Hennings, welche Ball begünstigte. Die Hennings hatte keinerlei Ausweispapiere und schrieb damals schon für eine Zeitschrift, betitelt *REVOLUZER* (!). In einer Nummer, welche bei ihr vorgefunden wurde, verherrlichte sie die Hinrichtung eines Anarchisten. Wenn ich nicht irre, zeichnete sie damals Editha von Münchhausen. Das Concubinatspaar lebte, weil niemand arbeitete, in großer Armut. Von Dr. Brupbacher, in Zürich, bekannter Anarchist, erhielten sie Unterstützung. Sie gaben ihn auch als Reverenz an. Aus Erbarmen wurden zuerst die Hennings und nachher auch Ball bei Konzernunternehmer MERCELLI angestellt.

Zwischen Ball und der Hennings spielten sich nächtliche Streit(s) ab, bei welchen

Ball die Hennings schlug. Bei einem solchen Streit nach Mitternacht, ca. 20. Sept. 1915, machte die Hennings einen Selbstmordversuch, indem sie sich mit der Scheere (!) die Schlagader am Arme öffnete. Sie begab sich aber bald in ärztliche Behandlung und nahm keinen Nachteil. Den Grund dieser Vorkommnisse konnte man nicht erfahren, die beiden waren vorher wie nachher einig und verrieten sich nicht. Die Leute im Haus schlossen aus diesem Kesseltreiben, daß die beiden durch ein Verbrechen miteinander verkettet seien. Ball brach(te) damals zu seiner Entschuldigung vor, die Hennings sei eine Morphinistin.

Ball führt den Anarchistennamen Ha Hu Baley...

Wegen der Schriftenfälschung der Hennings und dem Zuhälterwesen des Ball wurde hier noch keine Untersuchung geführt, vermutlich weil sie wieder von Zürich fort waren. Es sind noch Copien der Originalrapports auf dem Criminalcommissariat Zürich.

(Unterschrift:) Wahl, (unles.)

3. VII. 19 (unleserlich) Ball und die Hennings dürfen sich i. Bern aufhalten u(nd) gehören ohne Aufschub ausgewiesen« (Bundesarchiv Bern, Dossier E27/1377).

Nach Berichten eines Bremer Kinderarztes haben 15–30 % aller Bremer Jugendlichen mehr oder weniger mit Cannabis zu tun; zu Heroin greifen in der Bundesrepublik zur Zeit wenigstens 50000 Menschen. Die Erlebnisse derer, die von harten Drogen abhängig sind, ihre Psychosen, Organschäden und Defektzustände sind die demokratisch und epidemisch verbreiteten Erlebnisse, wie sie eine Avantgarde vor und im Ersten Weltkrieg hatte, die, wie Hugo Ball es an derselben Stelle seines Tagebuchs bezeichnete, sich »ihrer Gedanken nicht mehr sicher ist«.

8. Die Futuristen haben würdige Jünger gefunden. Der Satz aus dem Futuristischen Manifest von 1909: »Die Schönheit der Geschwindigkeit! Ein Rennwagen ist schöner als die Nike von Samothrake« ist auf fruchtbaren Boden gefallen: Wer die Nike von Samothrake ist, weiß kein Studienrat mehr, und auf der Documenta 1987 wurde ein 300 SEL ausgestellt, die Firma Porsche betont in ihren Prospekten, daß sie keine Autos, sondern Kunstwerke verkauft. Für Geschwindigkeit stehen jetzt die unsichtbar arbeitenden Maschinen, die Computer. Deren Giganten, die Superrechner, sind (im Moment) dadurch definiert, daß sie imstande sind, »in einer Sekunde wenigstens Gigaflops zu bearbeiten, sie müssen also in der Lage sein, einen einzelnen Rechenvorgang in einer Zeitspanne abzuwickeln, in der ein Lichtstrahl 30 Zentimeter zurücklegt« (Richard Kerler, Sind Computer heute schon so langsam?, in: CHIP- Das Mikrocomputer-Magazin. München. Januar 1987, S. 232).

Zur Jugend der Postmoderne zähle ich darum auch die wenigen unter den technisch interessierten Jugendlichen, deren heißester Wunsch es nicht ist, sich am Steuer eines getunten 190 E oder auf einer HONDA GOLD WING, 1200 Kubik auszutoben. Das überlassen sie ihren Vätern und den zu Konsumenten verkommenen Proleten. Vor allem männliche Jugendliche hacken auf dem Keyboard eines Commodore AMIGA mit 1,2 Megabyte Arbeitsspeicher, dabei nicht einsam und isoliert, wie wir besorgte, aber ignorante Eltern, Lehrer und Erzieher unterstellen,

sondern in ständiger Verbindung zu anderen Freaks. Der Computer ist mehr als eine hochkomplizierte Welt eigener Technik, zu der wir Alten, außer fremdbestimmt beruflich, keinen Zugang mehr finden; aber schon das macht ihn für viele Jugendliche attraktiv.

Der Computer ist auch ein neodadaistisches Spielzeug. Er produziert im doppelten Sinne Sprache. Zum einen ist selbst für Laien binnen Minuten mittels eines Textprogramms das Erzeugen, Gestalten, Austauschen, Verschieben und Löschen von Texten so möglich, wie das den Dadaisten nur kollektiv und nach stunden- und tagelangem Experimentieren gelang, vielleicht erst unter Drogeneinfluß. Zum anderen kann kein Computer in Gang gesetzt werden ohne eine Sprache, die kein Mensch sonst spricht: Die Maschinensprache. Noch nicht abzusehen ist, inwieweit Maschinensprachen und erst recht die Programmiersprachen wie »Basic«, »Pascal« »Modula« oder »Logo« die Alltagssprache und das Denken prägen werden: Vielleicht mehr, als das jedes andere Kulturereignis in der Geschichte bisher vermochte. Schon Grundschüler sind in der Lage, den Computer zum Instrument und Medium neodadaistischer Sprach- und Denkspiele werden zu lassen:

»PROGRAM logos;

VAR

wort: STRING,

BEGIN

write (Und woran glaubst Du, mein Sohn);

readln (wort);

close (output);

rewrite (output), Printer:);

writeln;

writeln

(»Im Anfang war das Wort.)

writeln

(Und das Wort war bei, wort, ' ');

writeln

(Und ' ,wort, ' war das Wort.«);

writeln;

rewrite (output);

END.«

(Bei Eingabe von »Dada«, »Utopia«, »Gott« undsoweiter druckt der Printer beliebig häufig aus:

»Im Anfang war das Wort.

Und das Wort war bei Dada.

Und Dada war das Wort«, oder:

»Im Anfang war das Wort.

Und das Wort war bei Utopia.

Und Utopia war das Wort«, aber auch:

»Im Anfang war das Wort.

Und das Wort war bei Gott.

Und Gott war das Wort.)

Der Computer bestätigt gleichermaßen das Bibelwort und die Philosophie der Postmoderne.

9. Die jugendlichen Welten der Drogen, Reisen, Musik und Computer sind Fluchtträume. Sie sind die demokratisch verbreiterte Welt der avantgardistischen Bewegungen des Futurismus und des Dadaismus. Das ist ihre Tradition, die sie leben, ohne sie zu kennen. Selbstverständlich schließe ich postmodern: Ich gebe zu, daß viel des bisher Gesagten widersprüchlich und das Gegenteil von alledem nicht minder zutreffend ist. So auch diese Sätze:

Demokratie und Kapitalismus sind, bis auf weiteres jedenfalls, untrennbar miteinander verbunden. Die jugendliche Welt der Drogen, Reisen, Musik und Computer ist vermarktet und kriminell. Sofern die neue Bohème überhaupt je Widerstand gegen vormoderne Politik und Bürokratie leistet, statt nur immer neue Fluchtorte zu suchen, bleibt sie doch auf Dauer erfolglos. Das subversive Element der neuen Bohème und ihr hochentwickeltes Gespür für drohende Gefahren sind bis auf weiteres verloren. Michael und die Seinen hausen in einer geduldeten Nische. Ihre Erfahrungen bleiben unaufgehoben. Auch damit stehen sie in der Tradition der klassischen Bohème und der Dadaisten.